Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 136 (1968)

Heft: 24

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN ZEITUNG

24/1968 Erscheint wöchentlich

Fragen der Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur und St. Gallen
Druck und Verlag Räber AG Luzern
13. Juni 1968 136. Jahrgang

«Starb Jesus umsonst?»

Zu einer umstrittenen Karfreitagspredigt

Vorbemerkung der Redaktion

P. Gonsalv Mainberger O. P. hielt dieses Jahr in der St. Josefskirche zu Luzern die Karwochenpredigten. Von diesen Predigten hat besonders jene des Karfreitags unter dem Titel: «Starb Jesus umsonst?» eine öffentliche Diskussion und auch Unsicherheit in einer wichtigen Frage des Glaubens hervorgerufen. Als der Hauptverantwortliche für die rechte Glaubenslehre in der Diözese musste der Bischof dazu Stellung nehmen. Er wünschte deshalb von der Theologischen Fakultät in Luzern ein bibeltheologisches und dogmatisches Gutachten, und beauftragte damit die Professoren Dr. Eugen Ruckstuhl und Dr. Raymund Erni. Diese beiden Gutachten dienten zusammen mit einem schriftlichen Beitrag des im Bistum Basel tätigen Dr. Hans Urs von Balthasar als Grundlage für eine Stellungnahme des Diözesanbischofs in den Luzerner Tageszeitungen. Dem Wunsch des Bischofs gemäss sollen hier nun die genannten theologischen Arbeiten im Wortlaut veröffentlicht werden. Es ist klar, dass das Resultat der Arbeit dem Auftrag entsprechend nicht den Charakter einer breit angelegten wissenschaftlichen Studie haben kann. Deshalb ist es wünschenswert, dass die in der Karfreitagspredigt Gonsalv Mainbergers aufgeworfenen Fragen von Fachleuten weiter verfolgt und Gegenstand einer ausführlichen wissenschaftlichen Publikation werden.

1. Der Gedankengang der Predigt

Wozu starb Jesus? Die erste, uns geläufige Antwort lautet: Er starb, um etwas zu verdienen. Das bedeutet: Er verdiente sich sterbend den Titel eines Helden und machte sich so unsterblich. Hätte Jesus sein Sterben so aufgefasst, so hätte sich Jesus Ruhm erworben; wir aber wären verloren. Diese Tat Jesu wäre nicht auf Gott bezogen gewesen, hätte ihm keinen Raum gelassen. Gott hätte sich darin nicht offenbaren können. Sie hätte keine Wirkung auf andere Menschen ausgeübt.

Eine zweite Antwort lautet: Jesus wollte durch seinen Tod nichts für sich verdienen. Aber er verzweifelte, als er starb. Auch diese Antwort auf unsere Frage ist keine Lösung. In der Verzweiflung Jesu wäre für Gott auch kein Raum gewesen. Er hätte in dieser Tat Jesu nicht auf uns zukommen können.

Jesus häufte sterbend weder Verdienste an noch verzweifelte er. Darum bleibt nur die Möglichkeit: Jesus starb umsonst; er starb als Niemand. Er überliess sich der Antwortlosigkeit, dem Unsinn dieses Kreuzestodes und verwirklichte so das wahre Menschsein. Das heisst aber: Er starb als Glaubender.

In diesem Umsonst stehen wir dem Unsinn, aber auch dem Sinn des Kreuzes Jesu gegenüber. Sein Sinn war und ist: Dass wir die Sinnlosigkeit des Weltlaufes und unseres eigenen Lebens und Sterbens wie Jesus ertragen und nichts zu unsern Gunsten daraus machen wollen. Dann sind wir wie Jesus Glaubende und ermöglichen so und nur so das Kommen Gottes und des Friedens in der Welt.

Nur in dieser Weise hat Gott uns durch das Kreuz Jesu erlöst. Er hat uns nicht so erlöst, dass er das Leiden und Sterben Jesu, seines Sohnes, anordnete, wollte und wirkte, um uns seine erlösende Liebe zu offenbaren. Jesus dachte nicht daran, für uns zu sterben. Wie Jesus liess Gott den Sinn des Kreuzes offen und seinen Unsinn stehen.

Das Kreuz sollte eigentlich einen Schock in uns auslösen und uns auf die Sinnlosigkeit des Todes Jesu aufmerksam machen. Da wir Christen uns aber an das Kreuz gewöhnt haben und das Kreuz auch von Aussenstehenden kaum mehr als Ärgernis verstanden wird, wäre es gut, das Holzkreuz Jesu in der Verkündigung durch das Wortkreuz: «Jesus ist umsonst gestorben» zu ersetzen. Dieses Umsonst kann den notwendigen und heilsamen Schock auslösen, der uns hilft, dass wir wie Jesus dem Unsinn des Lebens und Sterbens standhalten und glaubend nichts aus uns machen.

Nachschrift: P. Mainberger erklärte schon in seiner Osterpredigt, Gott habe dem Kreuz (in die Zukunft hinaus) doch einen Sinn gegeben. Das ist seine endgültige Stellungnahme zu dieser Frage. Siehe dazu den Schlussteil dieses Gutachtens: Dialog mit Pater Mainberger.

2. Neutestamentliche Ansätze des Gedankenganges

a) Das Umsonst des Sterbens Jesu.

Die pharisäische Lohnlehre fasste das Gesetz als gottgegebenes Mittel auf, um sich durch menschliche Leistungen bei Gott Verdienste zu häufen. Jesus hat diese Auffassung angegriffen (Lk 18,

Aus dem Inhalt:

«Starb Jesus umsonst?»

Nicht der Manichäismus, sondern die biblische Eschatologie erklärt die vermeintliche Leibfeindlichkeit

Religionssoziologische Gedanken zur pastoralen Entwicklung in der Schweiz

Berichte

Amtlicher Teil

Mitteilungen des Liturgischen Institutes der Schweiz

9—14), die Lohnvorstellung aber nicht einfach ausgeschieden (Mt 5,12; 20,1—15; 25,14—28). Er hat sie jedoch entgiftet, indem er auf das Missverhältnis zwischen unserer guten Tat und Gottes Lohn hinwies (Mt 20,9—15; 25,21.23) und zudem unterstrich, dass wir unnütze Knechte Gottes seien (Lk 17, 7—10). Unsere gute Tat ist Gottes Werk, wie Mt 5,16 voraussetzt. Die Haltung des Menschen Gott gegenüber wird von Jesus als Umkehr (Mk 1,15), Gehorsam (Mt 21,28—32), Liebe (Mk 12,28—34) gezeichnet, als Hingabe an Gottes Willen, wie er in der Botschaft Jesu offenbar wird (Mk 1,15; Mt 4,17; Lk 6,47—49).
Jesus hat diese Haltung selber gelebt. Im Gehorsam gegenüber dem Heilsplan Gottes entzog er sich dem drohenden Tod nicht, als er seine Stunde gekommen glaubte, sondern stellte sich seinen Feinden (Mk 10,32—45; 14,26—52). Er betete im Oelgarten: «Nicht was ich will, sondern was du!» (Mk 14, 26c). Es ist der eindeutige und auf der Geschichte aufruhende Glaube der Urkirche, dass Jesus mit seinem Leiden und Sterben keine eigenmächtigen Ziele verfolgt hat (Phlp 2,6—8; Hb 5,7f). In diesem Sinn ist er umsonst, als ein Niemand gestorben.
Ein anderer Ansatz des Gedankenganges ist die paulinische Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben. Paulus verkündet, dass Gott durch den Tod Jesu das Gesetz als Leistungswerkzeug des Menschen entmächtigt hat (Gl 3, 13; Kl 2,11—14; Rm 7,1—4; Gl 2,19). Im Glauben anerkennt der Mensch, dass er vor Gott nichts leisten kann (Gl 2,16), dass er aus eigener Kraft unfähig ist, sich Gott zu unterwerfen (Rm 7,7—8,11), dass sein Heil von Gottes schenkender Güte in Jesus Christus abhängt (Rm 3,21—31). Im Sinn des Apostels könnte auch Jesus ein Glaubender genannt werden, sofern er sich jeder Eigenmächtigkeit versagte und durch seinen Gehorsam am Kreuz unsere Glaubensgerechtigkeit grundlegte (Rm 5,19b). Diese Ausdrucksweise findet sich freilich im NT nicht, da der neutestamentliche Glaube auch Merkmale umfasst, die nicht auf Jesus zutreffen. Jesus ist aber nach Hb 12,2 «Anführer und Vollender des Glaubens, indem er das Kreuz, die Schande missachtend, ertrug».

b) Das Umsonst Jesu und die christliche Tat.

Das Umsonst des Sterbens Jesu war umsonst, wenn wir Christen nicht andere Menschen werden, wenn unser Karfreitag nicht zum Umsonst unseres Lebens und Sterbens führt: dass wir aus unserm Leben und Sterben keinen Bau zu unserm Ruhm aufführen. Ich mache dem Umsonst Jesu nur Ehre, wenn auch ich als ein Niemand lebe, als ein Niemand sterbe. Angesichts der Tatsache, dass Jesus bedingungslos gewaltlos in sein Leiden und ans Kreuz ging, ist es unchristlich, wenn wir Hass, Mord Krieg und Elend mit dem Mäntelchen eines nichtigen Sinnes verhüllen. Wir sind nur Brüder und Schwestern des Gekreuzigten, wenn wir alles daran setzen, um den Hass abzubauen, den Mord zu verhindern, dem Krieg zu wehren, das Elend zu lindern.
Dieser Aufruf unserer Karfreitagspredigt wurzelt tief im Neuen Testament. Fast ist es überflüssig, das zu sagen. Schon Jesus wies seine Jünger an, mit dem Tod am Kreuz ihrerseits zu rechnen, wenn sie hinter ihm hergehen wollten (Mk 8,34). Die urchristliche Verkündigung aber deutete dieses Kreuz auf den Verzicht der Christen, eigenmächtig ihrem Ich zu leben. Täglich gilt es, sich zu verleugnen (Lk 9,23). Der Apostel Paulus schliesst sich an einen urchristlichen Hymnus an, wenn er uns aufruft, uns mit Jesus zu erniedrigen und als Gottes Knechte gehorsam zu sein bis in den Tod (Phlp 2,5—9). Schon in der zweiten Hälfte der Fünfzigerjahre formuliert er in diesem Geist das Grundgesetz des christlichen Lebens als Mitgekreuzigtsein mit Christus und erklärt es als Gestorbensein für das Ich und die Sünde, als Leben im Dienste Gottes für Gott (Gl 5,24; Rm 6). Lukas zeichnet dann in seiner Leidensgeschichte Jesus im Oelgarten und am Kreuz als Vorbild unseres Gehorsams gegen Gott, als Vorbild unseres Leidenskampfes und unserer Hoffnung im Angesicht des Todes. Dass dieser Gehorsam unmöglich ist, ohne dass wir das christliche Hauptgebot äusserster Liebe Feind und Freund gegenüber in Tat und Wahrheit erfüllen, davon kündet jede Seite des Neuen Testaments. Der johanneische Jesus verbindet alle diese Gedanken, indem er von uns fordert, einander die Füsse zu waschen, das heisst uns im liebenden Dienst an den Brüdern wie er zu erniedrigen und uns so als wahre Knechte Gottes zu erweisen (Jh 13,1—17).

3. Zur Geschichte und Deutung des Todes Jesu nach dem Neuen Testament

a) Geschichtliches zum Tod Jesu

Die erste Frage, die sich in unserm Zusammenhang aufdrängt, ist die: Wie setzte sich Jesus mit seinem Leiden und Tod auseinander? Die Antwort fällt nicht leicht, weil die Leidensgeschichten unserer Evangelien nicht chronistische, sondern gedeutete Geschichte sind. Es ist aber möglich, aus ihnen einige Linien des äussern Ablaufes der Ereignisse und Umrisse der Haltung Jesu zu erkennen. Unzweifelhaft ging Jesu seinem Leiden wissend entgegen, wenn er auch als Mensch nicht schon am Anfang seines Wirkens damit rechnete. Die wachsende Ablehnung seiner Botschaft durch die Gebildeten und Führer des Volkes dürfte ihm die Augen geöffnet haben. Wenn auch die sogenannten Leidensweissagungen in der Form, wie sie auf uns gekommen sind, von den Ereignissen her nachträglich aufgefüllt wurden, zeigen doch weniger deutliche, sicher echte Worte Jesu wie Mk 2,18f; 9,11; Lk 12,50; 17,25, dass er dieses Leiden und seinen möglichen Tod vorausgesehen hat. Jesus hätte ihm durch die Flucht entgehen können. Er wollte das nicht. Allerdings entzog er sich seinen Feinden während einiger Zeit, um noch wirken zu können, liess dann aber seine Vorsicht fallen, weil er überzeugt war, seine «Stunde» sei gekommen. Vgl. Lk 13,31 f.
Wie fasste Jesus das drohende Leiden genauer auf? Als sicher dürfen wir annehmen, dass er darin Gottes Zulassung und Willen sah. Das ergibt sich aus seinen Anschauungen und seinem Handeln während seines öffentlichen Wirkens wie auch aus seinem Verhalten in den letzten Tagen vor seiner Verhaftung. Das zeigt, wie oben gesagt wurde, sein Gebet im Oelgarten. Die Fassung und Haltung Jesu während des Gerichtsverfahrens und am Kreuz war ungewöhnlich. Am Kreuz starb Jesus mit einem lauten Schrei, was immer die Ärzte dazu meinen. Was Jesus unmittelbar vorher gesagt hat, ist unsicher. Es ist möglich, dass alle überlieferten Worte Jesu am Kreuz Deutungen eines letzten Wortes sind, das wir nicht mit Sicherheit ermitteln können. Es ist aber doch wahrscheinlich, dass Jesus die aramäisch überlieferten Anfangsworte des Leidenspsalmes 22 zuletzt gesprochen hat. Sind sie geschichtlich, so lassen sie sich kaum anders verstehen, als dass Jesus an der wunderbaren Rettung durch Gott aus seiner Todesnot verzweifelte. Er hätte dann bis fast zuletzt mit der Möglichkeit gerechnet. Wenn er diese Hoffnung aufgab, so heisst das keineswegs, dass er an Gott und seinem Handeln überhaupt verzweifelte. Die fraglichen Worte sind wie der ganze Psalm 22 letztlich vom Vertrauen auf Gott getragen. Jesus hat sein Leiden jedenfalls auch im Sinn damals geläufiger biblischer und jüdischer Glaubensanschauungen gedanklich verarbeitet. Vor allem dürfte er das Schicksal der Propheten vor Augen gehabt haben, wie etwa Lk 13,33 zeigt; vgl. Mt 23,29—32. Es lag aber für Jesus auch nahe, an das Schicksal des leidenden und nach seinem Tod von Gott erhöhten Gerechten zu denken, der im jüdischen Glauben um die Zeitenwende eine grosse Rolle spielte. Weit verbreitet war die Vorstellung, dass der Gerechte durch Leiden und Tod stellvertretend die Sünden anderer sühnen konnte.
Jesus aber wusste überdies, wie sein Abba zeigt, mit Sicherheit um ein einmalig

inniges und tiefes Sohnesverhältnis zu Gott. Als Bote der nahen Heilszeit nahm er wie kein Prophet vor ihm Gottes Vollmacht wie seine eigene in Anspruch, um das Gesetz neuzudeuten und zu vollenden, die Zeit der eschatologischen Erfüllung durch Wunder einzuleiten und den auf sein Wort hin Umkehrenden Gottes Vergebung zuzusprechen. Es ist unwahrscheinlich, dass er im Rahmen dieser seiner eschatologischen, alle Vergangenheit überbietenden Sendung nicht auch seinem gehorsamen Leiden eine Aufgabe im Heilsgeschehen zumass. Sie konnte aber kaum anders denn als stellvertretende Sühne gedeutet werden. Es ist möglich, dass er die Anschauung vom Menschensohn mit der Vorstellung vom sühnenden Gerechten verband und seine Erhöhung zum Zeugen Gottes im eschatologischen Endgericht (Mk 8,38) unmittelbar vor oder nach dem Tod erwartete. Jedenfalls war er überzeugt, dass sein Leiden, wie immer es ausgehen würde, dem Anbruch der Gottesherrschaft für sein Volk diente. Diese Überzeugung und Absicht war getragen von seinem äussersten Gehorsam gegen den Vater. Gott dürfte ihn vollendet haben, indem er Jesus über Zeitpunkt und Art seiner Errettung vor oder aus dem Tod und über den Zeitpunkt seiner Erhöhung als Menschensohn wie auch der kommenden Gottesherrschaft im Dunkeln liess.

b) Die Deutung und Verkündigung der Urkirche

Erste Deutungsversuche des Todes Jesu

Wie hat sich das Urchristentum mit Leiden und Tod Jesu auseinandergesetzt? Was für eine Rolle spielte dieser Tod im urchristlichen Glauben und in der apostolischen Verkündigung? Wir gehen davon aus, dass die engsten Jünger Jesu, mit denen er sein Letztes Mahl gehalten hatte, nach seiner Verhaftung sehr wahrscheinlich geflohen und in ihre Heimat zurückgekehrt waren, Petrus und Johannes ausgenommen. Das Ende Jesu am Kreuz war für sie das Ende ihrer Jüngerschaft und Nachfolge. Ihr Glaube war erschüttert. Ihr Leben im Dienst Jesu schien umsonst gewesen. Gott hatte den, der seine Vollmacht wie keiner zuvor in Anspruch genommen hatte, nicht vor dem Untergang errettet, sich nicht auf seine Seite gestellt. Galt da nicht der Satz des Gesetzes: «Gottverflucht ist ein Gehängter»? (Dt 21,23) War der Sinn des Kreuzes nicht Gottes Gericht über Jesus? Sicher war sein Anspruch durch das Kreuz für die Jünger in Frage gestellt.

Die Ursache, warum sich der Kreis der Jünger neu sammelte, waren die Erscheinungen des Auferstandenen. Die Urapostel siedelten mit ihren Familien nach Jerusalem um und wagten es, das Ostereignis zum Gegenstand der Verkündigung zu machen. Der Kreuzestod aber scheint in der Verkündigung zunächst keine Rolle gespielt zu haben. Das älteste Zeugnis darüber ist der markinische Leidensbericht, dessen Kern auf die ersten Anfänge der Urgemeinde zurückgeht. Der Bericht wurde wahrscheinlich in der christlichen Paschafeier vorgetragen und war ein Stück Wortgottesdienst. Jeder Hinweis darauf, dass der Leidensweg Jesu schon im Alten Testament vorausgesagt sei, fehlt hier. Aber Einzelheiten des Leidens Jesu werden mit Sätzen oder Satzteilen aus alttestamentlichen Psalmen ausgesagt. Die Urgemeinde las und sang also die Psalmen, die vom Leiden des Gerechten handelten, mit dem Blick auf Jesus. Jesu Leidensweg war der Weg, den Israel und seine Frommen schon immer gegangen waren.

Das war die erste Weise, in der die Gemeinde das Ärgernis des Kreuzestodes überwand. Denn er blieb ein Ärgernis, auch wenn Gott den Gekreuzigten durch die Erweckung zum Leben gerechtfertigt hatte. Jedenfalls erschwerte das Kreuz die Gewinnung der Juden für den Glauben. Wie konnte man ihnen das schmachvolle Ende Jesu verständlich machen? Man wies auf einer nächsten Stufe der Entwicklung darauf hin, dass es so kommen musste, weil dieses Leiden und Sterben dem Heilsplan Gottes entsprach und von den Schriften vorausgesagt war. Das ist in sehr altertümlichen Aussagen und Wendungen der synoptischen Überlieferung festgehalten wie Mk 9,12b Lk 9,44; 12,50; 17,25. Auch hinter diesen Wendungen steht letztlich das Bild des leidenden Gerechten. Eben weil Jesus gerecht war, musste er leiden. Das fügte sich in den Rahmen des alttestamentlichen Denkens.

Gekreuzigt — auferweckt, in der vorpaulinischen Deutung

Wenig jünger als diese Hinweise auf das Sterben Jesu dürften die Aussagen der kerygmatischen Reden in der Apostelgeschichte sein, in denen erstmals das Sterben Jesu und seine Auferstehung verbunden erscheinen. Das geschieht immer nach dem Schema: Ihr habt ihn gekreuzigt — Gott hat ihn auferweckt. Die Stellen, an denen diese Aussagen gemacht werden, sind 2,22—24.36; 3, 13—15; 4,10; 5,30f; (7,52;) 10,39—41; 13,27—31. Während der zweite Teil dieses Aussageschemas der ältesten Glaubensformel des Urchristentums entspricht, ist der erste Teil nicht Kerygma, sondern Anklage und Verteidigung. Hier wird die Schuld der Juden und mehrmals auch die (geringere) Schuld der Römer festgestellt. So soll auf andere Weise das Ärgernis des Kreuzes überwunden werden. Es überrascht nicht, dass Jesus in diesem Zusammenhang ausdrücklich «der Heilige und Gerechte» (3,14), «der Gerechte» (7,52; vgl. 22,14) genannt und seine Unschuld hervorgehoben wird. Es entspricht aber der Zweigliedrigkeit des Schemas, dass hier auch eine Reihe von Erhöhungsaussagen gemacht werden. Wie schon im Alten Testament der erniedrigte Gerechte von Gott errettet und erhöht wird, wie er nach seinem Tod die Heiden richten und über Völker herrschen wird (Wh 3,8), so wird im Zusammenhang unserer Stellen ausgesagt, dass Jesus zur Rechten Gottes erhöht wurde (2,33), dass Gott ihn zum Herrn und Messiaskönig machte (2,36), zum Eckstein (4,11), zum Anführer des Lebens und Retter, damit er Israel Umkehr und Sündennachlass gewähre (5,31).

Erniedrigung und Erhöhung Jesu kommen auf einer sicher spätern, immerhin noch vorpaulinischen Stufe nochmals zur vollen Geltung im Hymnus Phlp 2,6—11. Hier wird das Menschsein, zu dem sich Christus Jesus aus seiner göttlichen Stellung im vorweltlichen Dasein entäusserte, in der Stellung als Knecht und im Gehorsam gesehen. Diesen Gehorsam als Mensch und Knecht leistete Jesus bis zum Tod. «Deswegen», so sagt der Hymnus, «schenkte» ihm Gott die Herrenwürde und Herrscherstellung über alle Geschöpfe. In diesem «deswegen» wird die Anschauung aufgenommen, die für das biblische Denken selbstverständlich war, dass die Erhöhung aus der Erniedrigung der Lohn ist, den Gott dem gehorsamen Knecht aus der Fülle seines Reichtums und seiner Güte gewährt. Die Herrscherstellung des erhöhten Christus war der göttliche Lohn für seine äusserste Erniedrigung im Kreuzestod. In dieser Auffassung ist aber unausgesprochen der Gedanke enthalten, dass die Erniedrigung Jesu bis zum Tod von Gott her auf das Heil der Menschheit und der Schöpfung ausgerichtet war. Denn in der Huldigung und im Bekenntnis, das der erhöhte Gottesknecht empfängt, sind offenbar Menschheit und Kosmos zu ihrer endzeitlichen Vollendung gelangt.

Oben war die Rede von der ältesten Glaubensformel des Urchristentums, in der die Auferweckung Jesu durch Gott ausgesagt war. Sie lautet: «Gott hat Jesus von den Toten erweckt» (z.B. Rm 10,9) und geht auf die ersten Anfänge der Urgemeinde zurück. Erst einige Jahre später wurde sie — wahrscheinlich im Raum des hellenistischen Judenchristentums, das seinen Ursprung in der Muttergemeinde von Jerusalem hatte — durch die erste kerygmatische Aussage über das Sterben Jesu ergänzt. Ihr Wortlaut war: «Christus ist für uns gestorben.» (z.B. Rm 5,8) Mit dieser Formel nahm das eigentliche Glaubensdenken über den tiefern Sinn des Sterbens Jesu und des Kreuzes seinen Anfang. Bis jetzt war die Auferweckung

und Erhöhung Jesu im Vordergrund der Verkündigung und dieses Denkens gestanden. Gott hatte über die Schmach des Kreuzes hinweg die Unschuld seines Gerechten erwiesen. Jesus war durch seinen Gehorsam im Leiden dank Gottes Güte und Heilshandeln zur Herrschaft über sein Volk gelangt. Jetzt wurde erstmals ausdrücklich dem Sterben Jesu als solchem Sinn und Wert zugunsten der Menschen zuerkannt. Dieser Sinn und Wert aber wurde erst nach und nach genauer erfasst und umrissen. Immerhin dürfte auch die zweigliedrige Glaubensformel 1 Kr 15, 3b—5, in der die Aussagen über Tod und Auferweckung Jesu zusammengewachsen und verdeutlicht worden sind, nicht nur vorpaulinisch sein, sondern in die zweite Hälfte der Dreissiger Jahre unserer Zeitrechnung zurückreichen. Hier ist das «für uns» der Aussage über das Sterben Jesu ausgefaltet worden zur Wendung «für unsere Sünden». Die gleiche Verdeutlichung kennzeichnet den Übergang von der markinischen zur mattäischen Eucharistieaussage (Mk 14, 24; Mt 26,28). Die Stellvertretung Jesu («für uns») ist damit als Sühne für unsere Sünden erkannt.

Der Gedanke der Stellvertretung und der Sühne

Der Gedanke der Stellvertretung und der Sühne spielte in den folgenden Jahrzehnten des Urchristentums eine grosse Rolle. Es gibt kaum eine neutestamentliche Schrift, in der nicht das «für uns» vorkäme. Auch die Sühnevorstellung ist weit verbreitet. Sie setzt wie im AT voraus, dass Gott die Sühne ermöglicht. Er muss durch die Sühne nicht umgestimmt und versöhnt werden. Der Sühnetod Jesu ist zunächst Zeichen und Gabe der richtenden und vergebenden Macht Gottes (Rm 3—25; 5,8; 2 Kr 5, 18f; 1 Jh 4,10). Seine Sühnekraft erhält er durch die Gerechtigkeit Jesu, das heisst durch seine gehorsame Unterwerfung unter den Willen Gottes (1 Jh 2,1f). Mk 10,45 Mt 20,28 ist die Sühnevorstellung veranschaulicht durch das Bild vom Lösegeld. Auch hier wird der stellvertretende Sühnetod Jesu gleichgesetzt mit dem Gehorsam dessen, der sich im Dienst an den andern verzehrt. Das Bild vom Lösegeld als Gegenwert für das durch die Sünde verwirkte Leben kommt im NT nur noch 1 Tm 2,6 vor. Dieser Text ist durch Umsetzung der semitischen Ausdrucksweise der beiden andern Stellen in griechische entstanden. Häufiger als das Bild vom Lösegeld ist das vom Loskauf. Hier ist an den Tod Jesu als Gegenwert für die Erlösung aus der Sklaverei der Sünde oder des Gesetzes gedacht. Die Vorstellung ist vor allem paulinisch (1 Kr 6,20; 7,23 Gl 3,13; 4,5), kommt aber auch 1 Pt 1,18f und GO 5,9 vor.

Die Anschauung vom Sühnetod Jesu ist dann ferner durch Wendungen der biblischen Opfersprache verdeutlicht worden. Das geschah auch in den Einsetzungsworten des Herrenmahls Mk 14,24 Mt 26,28 Lk 22,20 und in der Verheissungsrede Jh 6,51—58. Das Herrenmahl wurde also schon früh als Opfermahl verstanden. Darauf weist auch 1 Kr 10,14—22, obgleich gerade der Einsetzungsbericht 1 Kr 11,23—25, der aus vorpaulinischer Überlieferung stammt, die Anschauung noch nicht kennt. Vor allem der Verfasser des Hbbr hat den Tod Jesu als Opfertod verstanden und ausführlich so dargestellt. Wichtig ist hier wieder, dass dieser Opfertod seine sühnende Kraft nur durch den Gehorsam des Sohnes und Hohenpriesters Jesus erhält (5,7—10; 2,10.17f; 10,5—10).

In diesem Zusammenhang sei noch auf die sogenannte Dahingabeformel als Ausdruck für den Tod Jesu und seinen Glaubenssinn hingewiesen. Auch diese kerygmatische Formel ist noch vor den paulinischen Briefen entstanden, wahrscheinlich durch Umbildung der Sendeformel (vgl. Gl 4,4f; 1 Jh 4,9.10. 14). Den ursprünglichen Wortlaut kennen wir nicht genau. Die Formel könnte etwa so gelautet haben:

Gott hat uns geliebt
und seinen Sohn dahingegeben,
damit wir gerettet werden.

Wahrseinlich verstand diese Aussage das Dahingeben des Sohnes durch den Vater als Kommen des Sohnes in das irdische Dasein. Das könnte aus Jh 3,16 geschlossen werden. Die paulinischen Stellen (Rm 8,32 Gl 1,4; 2,20 Eph 5,2. 25) verwenden aber alle das «für uns», das sicher den Tod Jesu deutet. Das wäre dann eine Zuspitzung des ursprünglichen Sinnes. In den paulinischen Stellen ist auch ausser in Rm 8,32 aus der Dahingabe des Sohnes durch den Vater die Selbsthingabe des Sohnes geworden. Alle diese Wandlungen der Formel spiegeln die rasche Entwicklung des Glaubensdenkens in der apostolischen Zeit. Das Entscheidende aber bleibt: Das Kommen Jesu in diese Welt und sein Tod am Kreuz sind Zeichen der göttlichen Liebe zur verlorenen Menschheit.

Paulus

Am tiefsten sind unter allen neutestamentlichen Schriftstellern Paulus und Johannes, jeder in seiner Weise, in das Geheimnis des Todes Jesu eingedrungen. Paulus hat zunächst in einzigartiger Weise das Stossende und Erschreckende des Todes Jesu am Kreuz empfunden und es zur Mitte seiner Heilsverkündigung gemacht, weil er überzeugt war, dass gerade in diesem Ärgernis die Herrlichkeit Gottes verhüllt sei und offenbar werde. Rm 3,25 f spricht er davon, dass Gott Jesus Christus als Sühnemittel durch sein Blut öffentlich hinstellte, und zwar um seine Gerechtigkeit zu erweisen. Diese Gerechtigkeit ist hier nicht nur Gnade und Liebe (3,24), sondern zunächst das richterliche Walten Gottes, das die Sünde verurteilt und Strafersatz dafür fordert (Rm 8,3). Nicht umsonst sagt Paulus Gl 3,13, dass Christus am Holz für uns zum Fluch wurde, und 2 Kr 5, 21, dass Gott den, der keine Sünde kannte, an unserer Stelle zur Sünde machte (vgl. Rm 8,3). Durch unsere Schuld hätten wir diesen Tod am Kreuz verdient, den Jesus gestorben ist (2 Kr 5,14). Aber freilich ist dieses Handeln Gottes an Christus und an uns zugleich Heilshandeln und in einzigartiger Weise Erweis und werbende Kraft einer Liebe ohne Mass: Rm 5,6—11. Denn Christus ist gestorben, als wir noch «Schwache» waren. Für Gottlose, für seine Feinde ist er in den Tod gegangen, um sie vor Gottes Strafgericht zu retten. Wer von uns würde freiwillig für einen Feind sterben? Hinter dieser Liebe Christi aber steht die unergründliche Liebe Gottes, der seinen eigenen Sohn nicht schonte (Rm 8,32), um uns mit sich zu versöhnen und uns gerechtzusprechen (2 Kr 5,18—21; Rm 3,24; 5,10 f).

Johannes

Johannes sieht in seinem Evangelium den Tod als Erhöhung und Verherrlichung Jesu (3,14; 12,20—36; 13,31 f; 17—19). Am Kreuz wird der Fürst dieser Welt gerichtet und aus seiner Herrscherstellung hinausgeworfen (12,31; 16,11). Vom Kreuz aus herrscht nunmehr Jesus (12,32). Indem er die Gläubigen machtvoll an sein Kreuz zieht und so in sein Leiden, seine Schmach und seinen Tod mitnimmt, zieht er sie in seine Herrlichkeit hinein (12,23—26). Dieses Kreuz ist zwar zunächst das geschichtliche Kreuz Jesu. Es ist aber zugleich Zeichen seiner heilgeschichtlichen Wirkmacht, die aus der Vergangenheit in die Gegenwart der Kriche reicht. Um sie zu veranschaulichen, wird das Kreuz als der Thron des Heilskönigs dargestellt, von dem aus er über die Glaubenden herrscht. Diese Auffassung steht auch hinter der ganzen johanneischen Leidensgeschichte. Jesus erkämpft sich durch Leiden und Tod den Sieg über die Welt (16,33). Er erscheint in der Gerichtsverhandlung vor Pilatus nicht als der Angeklagte, sondern als der Ankläger. Pilatus anerkennt seine Königswürde (18,36—38; 19,1—22). Das letzte Wort Jesu am Kreuz aber verkündet Sinn und Herrlichkeit seines Todes (19,30). «Es ist vollendet» heisst: Dieser Tod ist das Ende der alten Weltzeit und die Vollendung des Heils. Angesichts dieser Herrlichkeitsschau des Kreuzes Christi

im Jhev dürfen wir nicht vergessen, dass es auch auf die masslos liebende Erniedrigung und Selbsthingabe des leidenden und und sterbenden Jesus hinweist. Sie wird zeichenhaft dargestellt durch den Sklavendienst der Fusswaschung (13,1—20). Wie der Gehorsam Jesu dem Vater gegenüber im ganzen Ev als Grundhaltung Jesu erscheint, so auch auf seinem Gang zum Leiden (14,31: 15,10; 18,11).

Eugen Ruckstuhl

(II. Teil folgt)

Nicht der Manichäismus, sondern die biblische Eschatologie erklärt die vermeintliche Leibfeindlichkeit

Dr. Friedrich E. Freiherr von Gagern hat in seinem Beitrag («SKZ» Nr. 20/1968, S. 309–311) die Ansicht geäussert, die Tendenz zur Überwindung der Geschlechtlichkeit in der christlichen Moral und Askese habe ihren Ansatzpunkt im manichäischen Dualismus. Diese Behauptung darf nicht unwidersprochen hingenommen werden. Richtig ist, dass die Heilige Schrift Seele und Leib als Einheit sieht, deshalb auch der Glaube an die Auferstehung des Leibes statt blosser Befreiung der Geist-Seele vom «Kerker» des Leibes.

Aber gerade die neutestamentlichen Texte, welche von der Auferstehung sprechen, zeigen, dass es sich nicht um eine Art Kanonisierung des Biologisch-Leiblichen des gegenwärtigen Aeons handeln kann. Das Endziel unseres leiblichen Heiles in Christus ist nicht unser Leib in seinem gegenwärtigen biologischen Zustand. Bei Paulus ist klassisch das 15. Kapitel des ersten Korintherbriefes, besonders Vers 44: «Gesät wird ein psychischer Leib, erweckt wird ein pneumatischer Leib» und Vers 49: «Wie wir die Ikone des Choischen trugen, werden wir die Ikone des Himmlischen tragen.» Dass so etwas nicht eine private Verstiegenheit des Paulus, etwa aus Anpassung an die Mentalität der hellenistischen Völkerwelt, war, garantiert uns die Antwort Jesu an die Sadduzäer, welche uns sowohl durch Matthäus (22, 30) als auch durch Markus (12, 25) überliefert wird. Es handelt sich also um einen integrierenden Bestandteil der urchristlichen Gemeindetradition: «Sie werden nicht mehr heiraten oder verheiratet werden, sondern sein wie Engel im Himmel», nämlich was den Gebrauch der biologischen Funktionen anbelangt, zu denen auch die geschlechtliche Betätigung gehört.

Nun sind wir Christen nach Paulus «durch die Taufe auf Seinen Tod mit Ihm begraben worden, damit, wie Christus durch die Herrlichkeit des Vaters von den Toten auferweckt worden ist, so auch wir in einem neuen Leben wandeln» (Röm 6, 4). Dies ist dem Gesamtzusammenhang nicht nur als «moralische Aufrüstung» zu verstehen, sondern ontologisch; und darum folgert Paulus: «agere sequitur esse». Insofern auch unser Leib am Heile in Christus teilhat und die Gnade auf den Leib überströmt, ergibt sich hieraus eine möglichste Approximation an den endgültigen Zustand der *verklärten* Leiblichkeit Christi: noch nicht völliger Hinfall der biologischen Funktionen, wohl aber nach dem Mass des dem Einzelnen verliehenen Charisma Verzicht auf allzuviel Komfort, Einschränkung des Essens und Trinkens durch frohgemutes Fasten, Einschränkung des Schlafes durch Gebetswache, Einschränkung des Geschlechtsgebrauchs bei den einen, völliger Verzicht bei den andern. Denn in Christus sind die Christen «eine neue Schöpfung; das Alte ist vergangen, siehe, alles ist neu geworden» (2 Kor 3, 17). In Jesus Christus ist dem Paulus die (gegenwärtige) Welt gekreuzigt und er ihr; denn in Christus Jesus gilt eine neue Schöpfung (der neue Aeon, ôlâm habbâ) (vgl. Gal 6, 14–16). Aus dieser Perspektive *inchoativ realistischer Eschatologie* ergibt sich dann das Jungfräulichkeitsideal von 1 Kor 7, 31 ff., wird das Eunuche-Sein um des Reiches Gottes willen zum besondern Charisma (Mt 19, 12).

Es ist bezeichnend, dass einerseits aus dem übertriebenen Standpunkt einer schon *völlig* realisierten Eschatologie der nicht-gnostische Enkratismus (etwa eines Tatian und des Thomasevangeliums) resultierte, anderseits aus der Verkennung der Wirklichkeit des Einbruchs des neuen Aeons in diese Zeit und Welt hinein die reformatorische (und heute die «progressistische»?) Verkennung eines Ideals gottgeweihter Enthaltsamkeit folgte, wobei die Verächter dieses im Grunde doch echt biblischen Ideals immer wieder versuchten, es durch Unterschiebung angeblich manichäisch-dualistischer Einflüsse abzutun.

Unsere Stellung zwischen den Zeiten, das heisst *zwischen* den beiden Parusien Christi (wobei die erste gleichsam den Auftakt zur zweiten bildet), im «Jetzt schon und doch noch nicht» macht erklärlich, wieso im NT Aspekte neben- und ineinander her gehen, welche auf der einen Seite sogar sakramentalen Gebrauch machen von biologischen Gegebenheiten wie des Essens, des Trinkens und des Zeugens der gegenwärtigen Körperlichkeit, dass aber andereits im Lichte der eschatologischen Erwartung und Vorausnahme die Lust des Essens, Trinkens und Zeugens sogar über die Schranken hinaus, welche von einer bloss diesseitig vernünftigen Ordnung gefordert werden, zurückgeschraubt werden. Diese dreifache Sinneslust ist, sofern sie sich an das von der rechten Vernunft gebotene Mass hält, für die genuin christliche Tradition sowohl des Ostens, wie auch des Westens nicht in sich böse wie für die dualistischen Sektierer, sondern nur insofern diese Lust (αἰσθήσεις) den Blick von den Gütern der zukünftigen Welt ablenken. Daher Askese in bezug auf die biologischen Funktionen des gegenwärtigen, noch nicht verklärten Leibes, um freier zu werden für die übernatürliche Kontemplation des göttlichen Taborlichtes und die daraus folgende fortschreitende μεταμόρφωσις und θέωσις unter dem Einfluss der göttlichen «Energien»; sowie Absterben der diesbezüglichen Leidenschaften durch den Vorgenuss der himmlischen Herrlichkeit unter der Vollwirkung der Gaben des Heiligen Geistes. Diese Verklärung auch des Leibes schon hier auf Erden kann bei einzelnen Heiligen (gottdurchdrungenen Menschen) bis zur Auflösung des Nahrungsbedürfnisses (Nikolaus von Flüe), vorübergehender Befreiung von der Schwerkraft (Levitation) und ähnlichem führen. In gleicher Richtung geht auch die Heilkraft der Schatten der Apostel (Apg 5, 15), die Wunderkraft der heiligen Reliquien (namentlich nach östlicher Ansicht, wonach diese Leiber als Tempel des Heiligen Geistes wegen ihrer «Geist-Geladenheit» bei den Wundern irgendwie instrumental-ursächliche Wirkung haben). Dass der eine oder andere der Väter bedenklich enkratistischen Übertreibungen nahekommt, ist wohl einzugestehen. Ebenso kommt es vor, dass dann bei materiellen Parallelitäten Ausdrücke vorkommen, die der platonischen, beziehungsweise neuplatonischen (aber auch stoischen) Redeweise entnommen sind. Das heisst aber noch nicht, dass bei den Vätern, auch bei solchen, die in enkratistischer Richtung hin übertreiben, indirekt über Plato und Plotin ein abgeschwächter Dualismus manichäischer (und dann gnostischer) Art am Werke sei. Die Grundposition nicht nur der frühchristlichen Väter, sondern auch der späteren griechischen Spiritualität ist die Umgestaltung des Christen nach dem Bilde des erhöhten Christus im Sinne der schon jetzt anhebenden Eschatologie: Nicht Dualismus zwischen (angeblich) böser Materie und gutem Geist, sondern Spannung zwischen den beiden Aeonen. Eine Ausklammerung der spätjüdischen,

von Jesus und seiner Gemeinde rezipierten Lehre von den zwei Aeonen (ôlâm hazzêh und ôlâm habbâ = ὁ νῦν αἰῶν beziehungsweise κόσμος und ὁ μέλλων αἰῶν) aus dem NT durch «Entmythologisierung» würde aber die frohe Botschaft Jesu vom Reiche Gottes völlig aushöhlen und die christliche Botschaft gänzlich umdeuten. *Karl Hofstetter*

Religionssoziologische Gedanken zur pastoralen Entwicklung in der Schweiz

1. Der Beitrag der Religionssoziologie

Die Religionssoziologie ist eine junge Wissenschaft, die im katholischen Raum erst in den letzten Jahrzehnten Beachtung gefunden hat. Etwas vereinfachend können wir sagen, dass sie sich mit den sozialen Strukturen der religiösen Gemeinschaften befasst und mit dem reziproken Verhältnis der religiösen Gemeinschaft zu der profanen Gesellschaft. Der erste Teil umfasst die religiöse Gemeinschaft als soziales System, ihr Aufbau und ihre Struktur (etwa ob sie autoritär oder demokratisch ist), ihre Eigenschaft als Kirche oder als Sekte, die Rolle des Priesters, das gegenseitige Verhalten unter den Mitgliedern und so fort. Der zweite Aspekt betrachtet den Einfluss der Religion auf die Gesellschaft und umgekehrt. Alle Religion ist ja eingebettet in ein soziales Milieu, in ein Netzwerk sozialer Verflechtungen. Religion ist von daher nie Privatsache. Jede Gesellschaft hat bestimmte, ihr eigene Erlebnisweisen und ihre eigenen Ausdrucksformen, zum Beispiel haben Nomaden andere religiöse Formen als ein sesshaftes Volk, das sich einen Tempel oder eine Kirche bauen wird. Oder eine arme Bevölkerung in Not wird eher nach Erlösung und nach dem täglichen Brot rufen als eine Gesellschaft im Überfluss. Oder eine etablierte Mittelstandsgesellschaft wird mehr Sinn haben für Ordnung und Gerechtigkeit als jugendliche Provos. Oder eine Industriegesellschaft, die sich weitgehend nach Sachgesetzlichkeit richtet, wird auch im religiösen Raum weniger Verständnis aufbringen für das Verborgene, Geheimnisvolle, sondern auch von der Religion verständliche Formen erwarten.

Die religionssoziologische Forschung der letzten Jahre hat ergeben, dass das wahrnehmbare religiöse Verhalten noch in viel grösserem Masse sozial bestimmt ist, als man allgemein annimmt. Besonders haben französische religionssoziologische Untersuchungen deutlich gemacht, dass der Grad, in dem die Katholiken der Religionspraxis treu sind, sehr stark mit dem Milieu wechselt. Es sei nur auf ein Beispiel hingewiesen, das die aufgeworfene Frage deutlich illustriert. In der Gegend von Morlaix bildet ein kleiner Fluss die Grenze zwischen zwei Gebieten. In dem einen praktizieren die Katholiken zu 90 Prozent, in dem anderen zu 9 Prozent. Man vergegenwärtige sich, was das bedeutet: die Menschen haben, je nachdem, auf welcher Seite des Flusses sie heranwachsen, zu 90 oder 9 Prozent Chancen, praktizierende Katholiken zu werden! Solche Ergebnisse werden uns veranlassen, die Auffassung von der Willensfreiheit im Hinblick auf die starke soziale Kontrolle zu nüancieren. Sicher ist das religiöse Verhalten nicht durch Faktoren des sozialen Lebens determiniert, wohl aber mitbedingt.

Die Religionssoziologie wird heute von den katholischen Religionswissenschaftlern aus praktisch pastoral-theologischen Gründen betrieben. Sie steht im Dienste der Verkündigung und der Seelsorge. Aufgrund soziographischer Erhebungen sind verschiedene Karten der religiösen Praxis hergestellt worden, so zum Beispiel für ganz Frankreich und für fast alle Gebiete der Westschweiz. Aufschlussreicher als statistische Angaben ist die Deutung einer Entwicklung zum Beispiel des Prozesses der Entchristlichung, wie ihn J. *Laloux* für Frankreich beschrieben hat. (Die religiöse Entwicklung auf dem Lande. München, 1962.)

2. Zur Situation in der Schweiz

Die pastorale Lage bietet in der Schweiz ein buntes Bild. Grundeinheit aller Seelsorgsarbeit ist die *territoriale Pfarrei.* Sie ist die Kirche am Ort, das Zentrum, von dem alles ausgeht und sein Mass nimmt. Sie hat ihre feste Struktur, ihre Funktion, ihre rechtliche Stellung und steuerhoheitliche Autonomie. Das Dekanat spielt für die Seelsorge eine geringe Rolle und auch zur Diözese bestehen nur sporadische Kontakte, etwa bei der Firmung, bei Stellenbesetzung und anderen ausserordentlichen Ereignissen. In den Pfarreien sind eine Menge von Verbänden und *Organisationen* tätig, die meist auf schweizerischer Ebene in einen Gesamtverband zusammengeschlossen sind. Daneben entfalten die *Seelsorgsorden* eine reiche Tätigkeit durch Aushilfen, Spezialseelsorge, Führung von Bildungshäusern und so fort.

Dieses Bild zeigt uns eine Menge von pastoralen Einsätzen. Zudem darf man noch eine Fülle von katholischen Institutionen dazurechnen, Sekretariate, Dachverbände, von denen man oft kaum weiss, welcher wem angeschlossen ist. Es ist eine gewachsene, föderative Struktur, die teilweise der modernen Entwicklung, etwa der Bevölkerungsbewegung und der Verstädterung, Rechnung getragen hat. Neue Pfarreien wurden errichtet, klösterliche Niederlassungen haben sich in Gebiete gewagt, in welchen die Klöster aufgehoben wurden usw. Im grossen und ganzen müssen wir uns aber doch eingestehen, dass sich unsere Seelsorge in den letzten Jahrzehnten durch umfängliche Planlosigkeit ausgezeichnet hat.

Die Entstehung neuer Gebiete der Seelsorge, die Abwanderung breiter Schichten des ehemals gläubigen Volkes, die zunehmende Säkularisierung, rufen nach neuen Apostolatsstrukturen und Einsatzformen, vor allem nach einer sachgerechten und planmässigen Koordination der seelsorgerlichen Kräfte. Dazu könnten uns religionssoziologische Untersuchungen die Grundlagen liefern.

Was *religionssoziologische Analysen* betrifft, stehen wir in der deutschen Schweiz tatsächlich am Anfang. Neben den neugeschaffenen Gremien, den Pfarrei-, Priester- und Seelsorgeräten, die sich auch soziologischer Arbeiten annehmen dürften, arbeitet die *Schweizerische Pastoralplanungskommission* im Auftrag der Bischofskonferenz an der Abklärung verschiedener Fragen der Seelsorge und des kirchlichen Lebens. So sind gegenwärtig Fragen zur Erneuerung des Diakonats, zum Priesternachwuchs, zur Feiertagsordnung, zu einem Rahmenlehrplan für den Religionsunterricht im Studium. Ebenso erarbeitet eine Pastoral-Prospektivgruppe Leitbilder und Prognosen für die Zukunft und möchte eine prospektive Haltung wecken. Besonders möchten wir auch hinweisen auf das im letzten Herbst gegründete *Institut KFB,* ein Institut für kirchensoziologische Forschung und Beratung mit Sitz in Zürich. Dahinter steht eine überkonfessionelle Arbeitsgruppe, die sich zum Ziele gesetzt hat, Erfahrungen und Erkenntnisse zu sammeln, die Kirche in soziologischen Problemen zu beraten und bei Gemeindeanalysen helfend mitzuarbeiten.

Unsere erste Aufgabe wird sein, in vermehrtem Masse religionssoziologische *Einzeluntersuchungen* durchzuführen. Gegenwärtig wird meines Wissens an folgenden Orten die religiöse Lage erforscht, in Rapperswil, in Balsthal und im Kanton Obwalden. Diese Aufzählung dürfte allerdings nicht vollständig sein. Erst durch möglichst viele koordinierte Einzeluntersuchungen würden wir zu einer *Gesamtschau der religiösen Situation in der Schweiz* kommen. Mit Hilfe der

kirchlichen Sozialforschung wäre ein wirklichkeitsgerechter *Pastoralplan* aufzustellen. Seine Bedeutung würde darin liegen, dass man sich über die Gründe der Entchristlichung Rechenschaft gibt, dass man sich fragt, über welche Mittel der Verchristlichung man verfügt und nach welchen Schwerpunkten und Leitideen man diese einsetzen sollte. Der Einsatz der Seelsorgskräfte muss auf räumlich grösserer Ebene gesehen werden und die Tätigkeit der Ordensleute neu durchdacht werden. Ebenso wäre es notwendig, zu einer vereinfachten Konzeption der kirchlichen Verbände und Vereine zu kommen, da deren Aktivitäten sich oft überschneiden, konkurrenzieren und eine Koordinierung beträchtliche Einsparungen ergäbe.

3. Welche Entwicklung bahnt sich an?

Trend zur Planung und Vorausschau

Im staatlichen Bereich wird die Notwendigkeit zunehmender Planung immer mehr erkannt, zum Beispiel muss im Schulhausbau die Entwicklung vorausgesehen werden, damit dann, wenn die Kinder in die Schule kommen, die notwendigen Räume zur Verfügung stehen. Ebenso muss unsere Sozialversicherung, die AHV, vorausschauen und wissen, wieviele Rentner wir in 10 oder 20 Jahren haben werden.

In unserer Seelsorge vermissen wir dagegen häufig den Ausblick auf Künftiges. Priester wie Laien wirken viel zu viel «von Tag zu Tag». Wir befassen uns vorwiegend mit der «Augenblickseelsorge». Wir vermögen uns nur schwer mit dem Gedanken vertraut zu machen, dass wir zwar säen müssen, dass aber womöglich ein anderer ernten wird. Unsere heutige Tat kann das Apostolat für die Zukunft erfolgreich machen oder auch zu Fehlschlägen führen. Vielleicht sehen wir erst dann ein, wenn die Entfremdung der Gläubigen zur Kirche in den volkreichen Gebieten noch weiter fortgeschritten ist, dass man längst die bewahrende Seelsorge (zum Beispiel der Innerschweiz) hätte öffnen müssen.

Trend zur kleinen Gruppe und zur Region

Die soziologischen Analysen zeigen uns die abnehmende Rolle, welche die lokale Gemeinschaft, mit geschlossenem Charakter nach aussen und engen Kontakten nach innen, spielt. Die Pfarrei wird zu einer nur noch einen Teil der Gläubigen erfassenden *Kerngruppe*. Zudem gliedert sie sich zu einer offenen Gemeinschaft mit einzelnen Untergruppen. Die Gottesdienstpfarrei mit ihrem mehrheitlich passiven Kirchenvolk wird sich vermutlich verringern. Seelsorge wird aber immer mehr dort gefragt, wo der einzelne in seiner Einsamkeit und Glaubenskrise nach Kontakten sucht, die er nur in einer kleinen Gruppe wie zum Beispiel der Nachbarschaft oder der Freizeitgruppe findet, die auf persönliche Beziehungen der Menschen untereinander beruht. Der Kitt, der sie bindet, ist ein gemeinsames Empfinden, das auf wechselseitigen Sympathiebeziehungen gründet. Aus solchen lebendigen Zellen wird sich die Pfarrei der Zukunft aufbauen.

All dies ruft nach einer *Gruppenseelsorge* und setzt voraus, dass der Seelsorger soziologisch geschult ist und mit der Gemeinschaft Umgang hat. Viele Priester trauen sich nicht an die Gemeinschaftsseelsorge heran, weil sie nicht wissen, wie man eine Gruppe führt, wie man ein Gespräch leitet und das soziale Klima beeinflusst.

Der zweite Trend tendiert zur *Region*. Die Funktion des Raumes hat sich in der modernen Gesellschaft verändert. Im ländlichen Milieu hat sich der Sozialraum auf die ganze Region erweitert, im städtischen Milieu hat er die Ausmasse des ganzen Stadtgebietes angenommen. Dennoch lebt mit erstaunlicher Hartnäckigkeit die Auffassung von der autarken Pfarrei fort. Dabei kann es durchaus vorkommen, dass 30 oder mehr Prozent der Sonntagsmessbesucher nicht zur Pfarrei gehören. Gerade in Städten bildet die Aufteilungsgrundlage in Stadt- und Wohnviertel eine fiktive Existenz der Pfarreien, da oft bedeutende Zentren und einflussreiche Bewegung ausserhalb des Rahmens der Pfarrei liegen.

Sicher liegt die Lösung nicht darin, die Pfarrei abzuschaffen. Sie muss aber als organischer Teil eines grösseren Bereiches gesehen werden, sei es der Region oder der Stadt. Mit der Ausweitung zur Region wird man verschiedene Seelsorgsaufgaben auf diese Ebene verschieben und ein einheitliches Vorgehen finden müssen. Wir werden zur Verwirklichung einer Gesamtpastoral kommen müssen, welche durchdacht und abgestimmt und in der Gemeinschaft einer *Equipe* verwirklicht wird. Es wird sich nicht mehr nur darum handeln, jeden vakanten Posten mit einem Priester zu besetzen, vielmehr darum, wirkliche Teams, die zur Zusammenarbeit bereit sind, in den Dienst dieses gesamten Gebietes zu stellen.

Trend zu dialogischer Seelsorge

Autoritäre Seelsorge weicht immer mehr dem Gespräch, der Deutung von Lebenssituationen und der Mithilfe zur Lebensgestaltung. Der Mensch von heute will nicht nur passiv zuhören (Predigt und Vorträge), sondern diskutieren und mitreden. Verkündigung muss mehr Gespräch werden als Antwort auf die Fragen, welche die Menschen bedrängen. Christus selbst hat ja durchaus keine Predigten gehalten, sondern den Menschen in ihren alltäglichen Sorgen jenes evangelische Wort gesagt, das sie brauchten. Dies bedeutet von uns, hinauszugehen an die Ecken und Zäune, in die Gaststätten und Betriebe und mit den Leuten dort über ihre Probleme zu sprechen und dort das Wort Gottes zu künden, wo sie leben.

Unsere Anforderungen an die Religionssoziologie dürfen wir nicht zu hoch schrauben. Sie ist kein Mittel, das alle Schäden heilt. Eine Beschreibung des Kirchenbesuches sagt uns noch nichts aus über das, was zu tun ist. Aber sie vermittelt uns eine genaue Kenntnis der Sachlage, aufgrund deren wir eine Diagnose stellen. Religionssoziologie ist ein Instrument, das uns ähnlich wie das Thermometer das Fieber in einem Körper anzeigt. Mit dem Nichtbenützen des Fiebermessers ist dem Kranken keineswegs gedient, sondern nur mit einer genauen Fieberkurve, die der Arzt zu deuten hat. Was die pastorale Lage in der Schweiz betrifft, dürfen wir uns eingestehen, dass gute Ansätze und Initiativen vorhanden sind, dass die Kirche aber in vielem vor weitreichenden Umschichtungen steht. Das Gegebene wurde nicht in Frage gestellt, sondern nur gefragt, wie man das Gebäude renovieren und neu möblieren kann. Es wurde der Strategie der kleinen Schritte das Wort geredet, einer Politik, die man nur verantworten kann, wenn die Utopie lebendig bleibt, das heisst, wenn eine theologische Grundkonzeption erhalten bleibt. Die kleinen Schritte unserer Seelsorge werden uns nie zum Ideal führen, sie werden uns aber helfen, die Kirche in die kommende Zeit zu tragen.

Albrecht Walz, OFMCap.

Berichte

Christliche Verkündigung in einer säkularisierten Welt

Dieses Thema wurde an der fünften ökumenischen Interfactagung eingehend erörtert. Dem Interfac als Fachverband der schweizerischen Theologiestudenten sind mit wenigen Ausnahmen alle theologischen Fakultäten und Hochschulen der drei Konfessionen unseres Landes angeschlossen [1]. Etwa 160 Studentinnen und Studenten beteiligten sich an der diesjährigen Tagung, die vom 24.–26. Mai 1968 in Vaumarcus stattfand. Von verschiedenen Studienorten nahmen auch Professoren an der Tagung teil. Anwesend waren ferner die Delegierten der entsprechenden Fachverbände aus Deutschland und Österreich.

In zwei Referaten wurde das Thema von

[1] Näheres dazu in «SKZ» 135 (1967) Seiten 321–323.

Amtlicher Teil

Bistum Basel

Vorschläge für zeitgemässe Gestaltung der Katechese

Seit Beginn dieses Jahres arbeitet eine Subkommission der Basler Katechetischen Kommission an der Neugestaltung und Vereinheitlichung des Lehrplanes für die Schulkatechese in unserem Bistum. Diese Planungsarbeit drängte sich auf, weil mit dem Lehrplan für die ganze deutschsprachige Schweiz in absehbarer Zeit noch nicht zu rechnen ist. Daher bittet die Subkommission die Mitbrüder und Katecheten, Erfahrungen und Anregungen für eine zeitgemässe Gestaltung der Katechese, eventuell auch erprobte Lehrpläne an das Ordinariat weiterzuleiten. Zugleich möge mit der Einführung neuer Lehrbücher und mit der Ausarbeitung lokaler Lehrpläne Zurückhaltung geübt werden. Wer zur Mitarbeit an dieser diözesanen Aufgabe bereit ist, wird gebeten, sich beim Bischöflichen Ordinariat zu melden.

Zum Kirchenopfer für das Kollegium St. Charles in Pruntrut

Am kommenden Sonntag, dem 16. Juni, wird in allen Gottesdiensten ein Opfer zugunsten des Kollegiums St. Charles in Pruntrut aufgenommen. Diese katholische Bildungsanstalt in der einstigen Residenz der Fürstbischöfe von Basel übt eine grosse Ausstrahlungskraft auf die engere und weitere Heimat aus. Zwei Drittel des jurassischen Klerus und ein Drittel der andern Intellektuellen sind durch diese Schule gegangen. Auch viele Deutschschweizer haben hier ihre Bildung geholt. Das Kollegium St. Charles zählt gegenwärtig 135 interne und 210 externe Schüler. Die Schulgelder allein vermögen für die steigenden Bedürfnisse nicht aufzukommen. Diözesanbischof Anton Hänggi hat dem Kollegium St. Charles am vergangenen 7. Juni einen ersten offiziellen Besuch abgestattet und sich von der Notwendigkeit der Unterstützung dieser Bildungsanstalt unseres Bistums überzeugt. Er bittet daher alle Seelsorger, das Kirchenopfer vom kommenden Sonntag als ein Werk der Bruderliebe für den welschen Teil der Diözese dem Wohlwollen der Gläubigen zu empfehlen. *Bischöfliche Kanzlei*

Wahlen und Ernennungen

Es wurden gewählt oder ernannt: *Loys Ory,* Seelsorger der Mission romande in Bern, zum Pfarrer von Biel (Sancta Maria); *Pierre Stadelmann,* Vikar in Tavannes, zum Pfarrer von Soyhières; *Robert Migy,* Vikar in Biel (Bruder Klaus), zum Seelsorger der Mission Romande in Bern.

Priesterjubilare im Bistum Basel

Ehernes Priesterjubiläum (65 Jahre)
Leopold Seiler, Domherr, Dottikon.

Diamantenes Priesterjubiläum (60 Jahre)
Mgr. Dr. *Franziskus von Streng,* Bischof, Solothurn; *Julius Felder,* Chorherr, Beromünster; *Alfred Rohn,* Pfarresignat, Höngen bei Laupersdorf.

Goldenes Priesterjubiläum (50 Jahre)
Johann Beerle, Pfarresignat, Mammern; *Emil Joos,* Pfarresignat, Aesch BL.

Silbernes Priesterjubiläum (25 Jahre)
Dr. *August Berz,* Regens, Salesianum, Freiburg; *Johannes Brändli,* Pfarrer, Werthbühl; P. *Ezechiel Britschgi,* OFMCap., Spanierseelsorger, Luzern; Chan. *Marcel Dreier,* Professor, St. Charles, Pruntrut; *Paul Eggenschwiler,* Pfarrer, Neuendorf; *Felix Estermann,* Pfarrer, Grossdietwil; *Richard Etterli,* Pfarrer und Dekan in Künten; *Louis Freléchoz,* Pfarrer, Moutier; *Johann Goetschi,* Pfarrer, Büsserach; *Urs Guldimann,* Pfarrer, Gerlafingen; *Josef Graf,* Pfarrer, Biberist; P. *Bellarmin Gürber,* OFMCap., Spiritual, Kloster Gubel, Menzingen; Dr. *Jakob Haas,* Rektor der Mittelschule, Sursee; *Rudolf Habermacher,* Pfarrer, Ruswil; *Meinrad Häfeli,* Pfarrer, Wolfwil; *Alois Hasler,* Pfarrer, Dussnang; *Thomas Hasler,* Pfarrer, Konolfingen; *Adolf Huber,* Kaplan, Rotmoos, Entlebuch; *Kasimir Jäggi,* Direktor der Sterbevorsorge, Luzern; *Alois Juchli,* Pfarrer, Zufikon; Dr. P. *Michael Jungo,* OSB, Professor, Institut Heiligkreuz, Cham; *Eduard Kaufmann,* Stiftskaplan, Luzern; *Max Kellerhals,* Pfarrer, Liestal; *Walter Küng,* Pfarrer, Emmen; *Karl Malgaroli,* Kaplan, Wängi; *Andreas Marzohl,* Kaplan zu St. Peter, Luzern; *Bruno Meier,* Pfarrer, Mühlau; *Johann Meier,* Missionar, São Sebastião, Vila Guilherme, São-Paolo (Brasilien); *Josef Christian Müller,* Kaplan, Rütihof; *Josef Pfenniger,* Pfarrer Weggis; *Johann Portmann,* Spitalpfarrer, Klaraspital, Basel; *Linus Probst,* Pfarrer, Wisen; *Ernst Ramer,* Vikar, Neuallschwil; *Albert Rippstein,* Pfarrer, Winznau; Don *Mario Slongo,* Italienermissionar, Muttenz; *Josef Spielhofer,* Pfarrer, Flühli; *Adolf Studer,* Pfarrer, Selzach; *Alois Weizenegger,* Pfarrer, Tobel; *Franz Wey,* Pfarrhelfer, Ruswil; *Franz Zemp,* Pfarrer, Pfaffnau; *Max Zemp,* Pfarrer, Dagmersellen; *Max Zumsteg,* Pfarrer zu St Josef, Basel.

Bistum Chur

Ernennungen

Professor Dr. *Alois Sustar,* Regens des Priesterseminars St. Luzi und Rektor der theologischen Hochschule Chur, wird zum Bischofsvikar für die Diözese Chur ernannt. Das Tätigkeitsgebiet des neuen Bischofsvikar umfasst: Mitarbeit und Vertretung des Bischofs für die Fragen der Seelsorge und des kirchlichen Lebens in der nachkonziliaren Zeit, für die Weiterbildung der Seelsorger und für besondere Aufgaben, die ihm vom Bischof übertragen werden.
Bischofsvikar Sustar wird vorläufig noch im Priesterseminar wohnen und Professor für Spezialfragen der Moraltheologie an der theologischen Hochschule bleiben.
Zum neuen Regens des Priesterseminars St. Luzi und zum Rektor der theologischen Hochschule wird Dr. *Josef Pfammatter,* Subregens und Professor für neutestamentliche Exegese ernannt.
Als Subregens wird Dr. *Eduard Christen,* Professor für Dogmatik bestimmt. Diese Ernennungen treten am 1. Juli 1968 in Kraft.
Chur, 11. Juni 1968.

† Johannes
Bischof von Chur

Ausserdem wurden ernannt: Kaplan *Stephan Schuler,* bisher in Selva-Tschamutt, zum Kaplan in Bürglen OW; Kaplan *Felix Maissen,* bisher in Ringgenberg/Zignau GR, zum Pfarrer in Cumbels (Lugnez).

Bistum St. Gallen

Wahl

Karl Stäuble, Pfarrer in Vättis wurde zum Kaplan von Sargans gewählt. Er tritt sein neues Amt am 30. Juni an.

---

verschiedenen Aspekten her angegangen. Da Père Cl. Geffré, Rektor an der Dominikanerhochschule «Le Saulchoir» in Paris, infolge der prekären Lage in Frankreich am Kommen verhindert war, übernahm Prof. C. J. Pinto de Oliveira, OP, aus Freiburg im Uechtland das erste Referat. «Le langage de la foi aujourd'hui» lautete dessen Titel. Der Referent

setzte sich kritisch mit dem Phänomen der Säkularisation auseinander, deren Wurzeln in der biblischen Offenbarung zu finden sind. Säkularisation ist wesentlich als Abwendung von einem einseitigen sakral-religiösen Denken zu verstehen, das die echte Gottbeziehung der Menschen oft verdunkelt hat. Säkularisation dürfte somit zu einer Reinigung des Glaubens und der Verkündigung beitragen.

Dr. W. J. Hollenweger vom Ökumenischen Rat der Kirchen in Genf setzte sich mit dem Thema «Die Predigt der Zukunft und die Zukunft der Predigt» auseinander. Die Predigt hat nur eine Zukunft, wenn sie nicht die Predigt von gestern bleibt, sondern indem sie auf die Predigt Jesu und der Apostel zurückgreift, die Predigt der Zukunft wird. Die Predigt im NT aber war wesentlich von der Situation des Hörers her bestimmt. Die Predigt der Zukunft geschieht heute schon (zum Beispiel in den Massenmedien), wird aber von der institutionalisierten Kirche nicht als solche erkannt, während die bisherige Predigt zum grossen Teil unwirksam ist, da sie ihre Funktionen (Verkündigung, Belehrung und Gemeinschaft schaffen) nur ungenügend erfüllt. Das Problem der Predigt aber lässt sich nicht isoliert betrachten. Die konkrete Gestalt der Kirche, ihre Strukturen, müssen neu überdacht werden; es gilt, ihre Wirksamkeit eingehend zu überprüfen. Die Frage einer zeitgemässen Ausbildung des Theologiestudenten steht ebenfalls damit in engem Zusammenhang. In verschiedenen Diskussionsgruppen wurden nachher die aufgeworfenen Themen erörtert, nicht zuletzt kam auch das Problem der Studienreform zur Sprache. Zudem hatte man Gelegenheit, in vielen Kontakten und persönlichen Gesprächen einander besser kennen zu lernen.

Wenn man gerade bei den gottesdienstlichen Feiern das trennende Moment zwischen den Konfessionen erfahren musste, darf das nicht den Eindruck erwecken, dass echte Ökumene grundsätzlich unmöglich sei. Vielmehr hat sich gezeigt, dass die grossen Probleme der Verkündigung und der Seelsorge überhaupt allen christlichen Konfessionen gemeinsam sind und jede von ihnen aufgefordert ist, einen mutigen Schritt nach vorne zu tun.

Peter Spinatsch

Nur ein halbes Prozent des holländischen Klerus hat den kirchlichen Dienst verlassen

Im vergangenen Jahr haben 145 niederländische Priester ihren Dienst verlassen; damit stieg die Zahl der Gesamtaustritte von Priestern auf 405. Zwanzig Prozent von diesen ehemaligen Priestern waren im Ausland, in der Mission tätig. Diese Gesamtzahl macht ein halbes Prozent der gesamten niederländischen Geistlichkeit aus. Etwa die Hälfte dieser ehemaligen Priester möchte – halbamtlich oder vollamtlich – ihre geistlichen Funktionen in der Kirche wieder aufnehmen.

Diese Zahlen wurden der Öffentlichkeit vom Direktor des im vergangenen Jahr in Utrecht von den niederländischen Bischöfen und Ordensoberen eingerichteten Beratungsbüros für Priester und Ordensleute (CAPER) bekanntgegeben. Das Büro leistet auch praktische Hilfe bei der gesellschaftlichen Eingliederung ehemaliger Priester und Ordensleute. Wie Direktor N. J. M. Vendrik mitteilte, haben im vergangenen Jahr 244 Priester und Ordensleute bei CAPER Rat und Hilfe gesucht. Die Hälfte davon blieb ihrem Beruf treu.

Vendrik sagt voraus, dass die Zahl der Austritte aus dem priesterlichen Dienst oder aus dem Ordensleben etwa gleich bleiben werde. In Bälde allerdings werden die Zahlen durch den Rückgang von neuen Priesterberufungen allmählich sinken.

CAPER untersucht ferner die Motive des Austritts von 180 ehemaligen Priestern oder Ordensleuten, die in den letzten zehn Jahren in den Laienstand zurückgekehrt sind, ferner wurde jeweils die jetzige Situation der Probanden bewertet. Die Ergebnisse zeigen, dass die laisierten Ex-Priester in den seltensten Fällen in der Seelsorge gestanden waren, sondern Lehrer oder Wissenschaftler gewesen sind. Die Motive des Austritts waren vielschichtig. Die Zölibatsfrage war jedenfalls nur eines unter vielen Problemen. Nur für elf Priester war Ehelosigkeit der einzige Grund, ihren bisherigen Beruf aufzugeben. Für die andern bilden die Motive eine komplizierte Totalität von einseitiger Seminarausbildung (zu viel Idealismus und kein Konnex zur Realität) bis zu Unzufriedenheit über das zu institutionelle kirchliche Leben bzw. Mangel an menschlicher Freiheit und Entfaltungsmöglichkeit. Obgleich Zölibat nur ein peripheres Problem darstellte, haben doch etwa ein Drittel der ehemaligen Priester innerhalb eines Jahres geheiratet, 34 Prozent im zweiten ihres Laienlebens und 8,1 Prozent in der Folgezeit. Der Rest hat bisher nicht geheiratet.

Ein anderes sehr bedeutsames Resultat der Untersuchung ist, dass 43 Prozent der 180 Priester, die auf die Befragung geantwortet haben, sich für eine Rückkehr in den priesterlichen Dienst erklärt haben, sei es vollamtlich oder als Nebenberuf. Ein Grossteil will in andern kirchlichen Bereichen wieder aktiv werden.

Ein Vergleich dieses Phänomens mit den Forderungen, die von vielen Theologiestudenten in den Seminarien aufgestellt werden (Priestertum als Nebenberuf, Aufhebung des Zölibats) zeigt nach der Meinung von Vendrik, wie drückend die ganze Problematik ist. Eine Lösung ist noch nicht in Sicht, aber es soll darauf hingearbeitet werden.

K. P.

Mitteilungen des Liturgischen Institutes der Schweiz

1. In diesen Tagen erscheint das Touristenbüchlein «*Missa*», das für die Messfeier besonders während der Ferienzeit eine grosse Hilfe ist. Es bietet die Volkstexte des Messordinariums in sechs verschiedenen Sprachen: italienisch, deutsch, französisch und holländisch, im Anhang englisch und lateinisch. Ferner enthält es eine Reihe von polyglotten Liedern, also Gesängen, die bei gleichbleibender (meist bekannter) Melodie in verschiedenen Sprachen gemeinsam gesungen werden können. Mit dieser Art des verschiedensprachigen Singens im Gottesdienst wurden schon häufig gute Erfahrungen gemacht.

Das Büchlein «Missa» dient sowohl als Reisebegleiter als auch zum Auflegen in der Kirche. Es empfiehlt sich, einige Exemplare im Schriftenstand der Kirche zum Kauf anzubieten. Das Liturgische Institut stellt den Pfarrämtern ein Exemplar direkt zu und nimmt Bestellungen gerne entgegen: Zähringerstrasse 97,

«Schweizerische Kirchenzeitung»
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag.

Redaktion:
Hauptredaktor: Dr. Joh. Bapt. Villiger, Prof., St.-Leodegar-Strasse 9, 6000 Luzern, Telefon 041 2 78 20.
Mitredaktoren: Dr. Karl Schuler, Dekan, 6438 Ibach (SZ), Telefon 043 3 20 60.
Dr. Ivo Fürer, bischöfliche Kanzlei, 9000 St. Gallen, Telefon 071 22 20 96.
Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an: Redaktion der «Schweizerischen Kirchenzeitung», 6000 Luzern, St.-Leodegar-Strasse 9, Telefon 041 2 78 20.
Redaktionsschluss: Samstag 12.00 Uhr.

Eigentümer und Verlag:
Grafische Anstalt und Verlag Räber AG, Frankenstrasse 7–9, 6002 Luzern, Telefon 041 2 74 22/3/4, Postkonto 60 - 128.

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 35.–, halbjährlich Fr. 17.70.
Ausland:
jährlich Fr. 41.–, halbjährlich Fr. 20.70.
Einzelnummer 80 Rp.

Inseraten-Annahme: Orell Füssli-Annoncen AG, Frankenstrasse 9, Postfach 1122, 6002 Luzern, Telefon 041 3 51 12.

Schluss der Inseratenannahme:
Montag 12.00 Uhr.

1700 Freiburg. Man beachte auch das Inserat in der nächsten Nummer der «SKZ».

2. Nach dem *Fronleichnamsfest* interessieren wir uns über die Art und Weise, wie dieser Tag in den Pfarreien zu Stadt und Land begangen wurde:

a) Messfeier mit anschliessender Prozession?

b) Prozession mit wievielen Stationen?

c) Statio mit oder ohne Schriftlesung?

d) Messfeier ohne Prozession?

e) Gemeinsame, öffentliche Messfeier mehrer Pfarreien?

f) Wünsche für die Zukunft (auch im Hinblick auf die Diskussion über die Feiertage)?

Diese Fragen werden am besten auf einer Postkarte *stichwortartig* beantwortet. Das Liturgische Institut ist dankbar, wenn möglichst viele solche Antworten eintreffen, um entscheiden zu können, ob und wie für das nächste Jahr wieder Hilfen bereitgestellt werden sollen. Während Bestellungen an die Zähringerstrasse 97 zu richten sind, erbitten wir die Antworten (wie jeweils auch die Anfragen) an: Liturgisches Institut, Salesianum, 1700 Freiburg.

Neue Bücher

Magiera—Dirx: Sein wie Joël, Frankfurt am Main, 1968, Verlag Josef Knecht.

In einem Kunstbändchen mit 12 Linolschnitten wird hier die Parabel vom barmherzigen Samaritan etwa so volkstümlich bis derb dargestellt, wie man sie in der mündlichen Überlieferung in Palästina vor ihrer schriftlichen Fixierung im Volksmund hätte herumbieten können. So soll sie auch dem heutigen Leser besser eingehen. Sicher liest man die Ausführungen leicht durch und ist beeindruckt von der Dringlichkeit des Anliegens der Nächstenliebe, die im harten Gegensatz zu den Gegenspielern gestellt ist. Über die Sprachkunst als solche und die Bilder liesse sich streiten, aber in diesen Punkten sind die Ideen wohl schon bei den einzelnen gemacht.

Barnabas Steiert OSB

Sörenberg **Hotel Marienthal — Restaurant**

beliebtes Ziel für Vereine und Gesellschaften; schöne heimelige Lokalitäten,

liegt an der Panoramastrasse Sörenberg-Giswil.
Gepflegte Küche. Verlangen Sie Prospekte!

J. Emmenegger-Felder, Telefon 041 - 86 61 25

Carreisen W. ZUMSTEIN 6300 Zug

Alpenstrasse 12, 6300 Zug, Telefon 042 - 4 77 66
vormals Carbetrieb der Firma Auto-Kaiser AG, Zug

Reisekalender 1968

* Mo. 3. 6.–Do. 13. 6.	Rom–Neapel–Capri	11	455.—
Do. 6. 6.–Do. 13. 6.	Lourdes–Ars	8	385.—
Fr. 21. 6.–Sa. 29. 6.	Extrafahrt zu Pater Pio	9	370.—
* So. 23. 6.–Sa. 29. 6.	Rom–Florenz–Assisi	7	270.—
* Mo. 2. 9.–Do. 12. 9.	Rom–Neapel–Capri	11	455.—
Do. 12. 9.–Do. 19. 9.	Lourdes–Ars	8	385.—
* So. 29. 9.–Sa. 5. 10.	Rom–Florenz–Assisi	7	270.—
Sa. 12. 10.–So. 20. 10.	Extrafahrt zu Pater Pio	9	370.—

* Halbpension

Die Reisen werden mit modernsten Autocars und unter zuverlässiger Reiseleitung durchgeführt!
Verlangen Sie unser ausführliches Detailprogramm.

Telefon 042/477 66 (ab 18 Uhr 051/99 71 75)

Gott verzeiht **Das Himmelsbrot**

Erstbeicht- und Kommunionbüchlein

von Pfarrer A. Grossert

Empfohlen von den hochwürdigsten Schweizer Bischöfen Franziskus von Streng, Josephus Hasler, Nestor Adam und Franziskus Charrière.

Ein Unterrichtsbüchlein, das in moderner Methode, Form und Ausstattung, einer verkürzten Vorbereitungszeit angepasst, die religiöse Substanz wahrt und Altes und Neues massvoll vereinigt, von vielen Seelsorgern der ganzen Schweiz freudig begrüsst und als gediegenes Unterrichtsmittel mit klarem Aufbau, kindlicher Sprache, ansprechenden Farbenbildern und handlichem Format bestens empfohlen und als «höchst erfreuliche Erscheinung» taxiert wird. 48 Seiten. Preis Fr. 2.90. Verlag: **Buchdruckerei Mengis und Sticher,** (Tribschenverlag), Industriestrasse 1, **6002 Luzern.** Tel. 44 30 44

DEREUX & LIPP

Die hochqualitativen, pfeifenlosen Kirchenorgeln zweier Stilepochen: — Romantik und Barock —

seit 1864

Export nach Übersee
Lautsprecheranlagen
Erstes Elektronen-Orgelhaus der Schweiz

PIANO ECKENSTEIN
Leonhardsgraben 48
Telefon 23 99 10
BASEL

Ferien und Lager

praktische Hemden für die wärmeren Tage, die nicht viel Pflege benötigen:

Polohemden

— aus Nylon, schwarz

— Baumwolle/Kunstfaser, dunkelgrau
Rasche Bedienung!

Kennen Sie unsere

Tragaltäre?

Bitte verlangen Sie ein bebildertes Angebot!

ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041/23318

Gratis

an bedürftige Pfarrei abzugeben:

1 grosses Holzkreuz,
Nazarenerstil, Höhe 185 cm inkl. neuem Buchenholzstamm. (Ohne ca. 100 cm)

Röm. Kath. Pfarramt,
8910 Affoltern a. A., Tel. 051 - 99 61 05

Zu verkaufen

Ahlborn

elektronische Kirchenorgel, Mod. C 5.

Einmanualig, 26 Fusspedaltasten, 13 Register, gebraucht, Fr. 4500.—.

Radio-Siebler, D-789 Waldshut,
Kaiserstrasse 23,. Tel. 21 97.

Zu verkaufen

Hammond-Orgel

2 Manuale, 18 Register mit 4 freien Kombinationen, 2-Oktav-Pedal, in Kirche gebraucht bis zur Anschaffung einer Pfeifenorgel

Anfragen unter Chiffre OFA 541 LZ an Orell Füssli Annoncen AG, 6002 Luzern

ARICO Clichés
CLICHÉS
GALVANOS
STEREOS
ZEICHNUNGEN
RETOUCHEN
PHOTO

ALFONS RITTER+CO.
Glasmalerg. 5 Zürich 4 Tel. (051) 25 24 01

In _____ **Degersheim**

Toggenburg, 900 m. ü. M., steht gut eingerichtetes Haus mit heimeligen Aufenthaltsräumen zur Verfügung. Bestens geeignet für Mädchenlager, Studien-Wochen, Tagungen, Ski- und Sportwochen.

Ruhige Lage, günstige Preise, Schwimmbad, Skilifte.

Auskunft und Prospekte: Familie **Tobler-Hobi,** Mädcheninstitut «Talitha», **9113 Degersheim,** Tel. 071 - 54 15 40.

Sparen öffnet den Weg in die Zukunft

Ihren Anspruch auf sichere und zinsgünstige Anlage der Gelder erfüllt die örtliche

Raiffeisenkasse

Elektrische Kirchenglockenläutmaschinen

System MURI, modernster Konstruktion

Vollelektrische Präzisions-Turmuhren

System MURI, mit höchster Ganggenauigkeit

Revisionen, Umbau bestehender Turmuhren auf vollelektrischen Gewichtsaufzug. Referenzen und unverbindliche Beratung durch

Turmuhrenfabrik Jakob Muri 6210 Sursee

Telefon 045 - 4 17 32

Aarauer Glocken seit 1367

Glockengiesserei H. Rüetschi AG Aarau

Kirchengeläute

Neuanlagen

Erweiterung bestehender Geläute

Umguss gebrochener Glocken

Glockenstühle

Fachmännische Reparaturen

EVA FIRKEL

Berufstätige Frauen

Skizzierung einer zeitgemässen Seelsorge. Seelsorge-Verlag, 1968. 156 Seiten, Leinen, Fr. 14.85.

Mit kaum jemandem so wie mit dem Priester sprechen diese Frauen über ihre Lebensfragen, über ihre Einstellung zum Beruf. Solche beratende Seelsorge hat Hilfe zu geben zur Lebensbewältigung und zur Weltgestaltung, wie sie dem Menschen heute, der Frau wie dem Mann, aufgetragen ist.
Die Verfasserin gibt oder ergänzt das pastorale Instrumentarium: Sie lehrt das helfende Gespräch; sie führt in moderne seelsorgliche Gruppenarbeit, die vor allem suchenden und selbstsicheren Menschen helfen kann; sie nennt schliesslich die Institutionen und Organisationen, die in der Kirche von heute Mitträger der Seelsorge an den berufstätigen Frauen sind.

CHRISTIANA-VERLAG **8260 STEIN AM RHEIN**

Spanischer Priester mit guten Deutschkenntnissen würde gern

Ferienvertretung

in der Zeit von ca. 10. Juli—8. August annehmen.Universitätsstadt bevorzugt.

Schreiben Sie bitte an: **Javier Gafo,** Sillgasse 6, **Innsbruck, 2, Oesterreich.**

Ferienhaus

noch frei vom 7. August 1968 abends an, geeignet für ca. 35 Jugendliche. Sich melden bei:

Andreas Immoos, St. Franziskus, **Morschach** SZ
Tel. 043 - 9 22 76

Opfereinzug

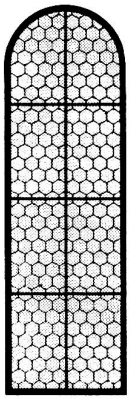
— Opferbüchsen:
Kupfer brüniert
Messing vernickelt
alle mit Filzeinlage

— Opferkörbchen: 4 Modelle, eines besonders für Opfertaschen

— Opferstab: Kunststoff
neuzeitliche Form
handlich, geräuscharm

Auswahlsendungen stehen zur Ihrer Verfügung!

ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041 / 23318



Kirchenfenster Blei-Verglasungen

Neu-Anfertigungen – Renovationen

Inkl. Stahlrahmen für Vorfenster, Einfach- und Doppelverglasungen. Lüftungsflügel mit Hand-, elektrischer oder hydraulischer Bedienung.

Lassen Sie die Fenster Ihrer Kirche vom Fachmann unverbindlich überprüfen. Ich unterbreite Ihnen gerne Vorschläge und Offerten. Beste Referenzen.

Alfred Soratroi Kunstglaserei-Metallbau **8052 Zürich**
Telefon 051 - 46 96 97 Felsenrainstrasse 29

Der Ehrgeiz und schöne Stolz jeder Pfarrei: 2,5—3% der Katholiken sind Mitglieder des Schweiz. Kath. Pressvereins.

Schweiz. Kath. Pressverein Poststrasse 18 a 6300 Zug PC 80-2662

Als **Spezialist** widme ich mich der dankbaren Aufgabe, in

Kirchen und Pfarreiheimen

Lautsprecher- u. Mikrophon-Anlagen

auch für **Schwerhörige** mittels Induktion ausgebaut,

einzurichten. Eine solche Installation erfordert vom Fachmann äußerst individuellen Aufbau von hochqualifizierten Elementen, aber vor allem eine maximale, akustische Anpassung an die räumlichen Verhältnisse.

Durch die neue **Hi-Fi-Technik** stehen auch Ihnen geeignete Geräte zur Verfügung, die höchste Ansprüche an eine

perfekte, saubere und naturgetreue Wiedergabe von Sprache und Musik

erfüllen. Ich darf Ihnen versichern, daß meine Anlagen durch sorgfältige Verdrahtung sehr betriebssicher sind. Auch verfüge ich über **beste Empfehlungen.** Verlangen Sie bitte eine **Referenzliste** oder eine **unverbindliche Beratung.** Ich stehe Ihnen jederzeit gerne zur Verfügung, um mit Ihnen jedes Problem zu besprechen.

Obere Dattenbergstraße 9 6000 Luzern Telefon 041 / 41 72 72

A. BIESE

Grosse Auswahl in holzgeschnitzten

Madonnen-Statuen

in allen Grössen. Spezialität: Gediegene Statuen antik gefasst und auf alt gemacht.

Besuch unverbindlich. Wir beraten Sie gerne.

Firma Wwe. Heinrich Rickenbach, Devotionalien, Einsiedeln, Tel. 055 - 6 17 31

Frau E. Cadonau

Eheanbahnung*

8053 Zürich
Postfach
Tel. 051/53 80 53

* mit kirchlicher Empfehlung

Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten!

TURMUHREN

Neuanlagen
in solider und erstklassiger Ausführung

Revisionen
sämtlicher Systeme

Serviceverträge
zu günstigen Bedingungen

UHRENFABRIK THUN-GWATT
Wittwer-Bär & Co. 3645 Gwatt Tel. (033) 2 89 86

Opferkerzen

in verschiedenen Grössen, mit hervorragenden Brenneigenschaften beziehen Sie vorteilhaft vom Spezialhaus

Herzog AG
Kerzenfabrik, 6210 Sursee, Telefon 045 - 4 10 38

Weinhandlung
SCHULER & CIE
Aktiengesellschaft **Schwyz** und **Luzern**

Das Vertrauenshaus für Messweine und gute Tisch- u. Flaschenweine. Telefon: Schwyz 043 - 3 20 82 — Luzern 041 - 3 10 77

Kirchenfenster und Vorfenster
Einfach- und Doppelverglasungen

in bewährter Eisenkonstruktion erstellt die langjährige Spezialfirma

Schlumpf AG, Steinhausen

Verlangen Sie bitte unverbindlichen Besuch mit Beratung und Offerte. Tel. 042 / 6 23 68

L. RUCKLI + CO. LUZERN

GOLD- UND SILBERARBEITEN

BAHNHOFSTRASSE 22 a TELEFON 041 / 2 42 44